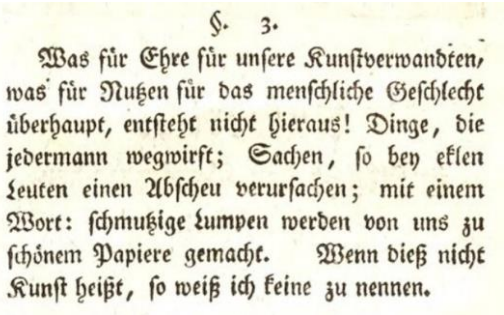
Blick in die Vergangenheit 21

Die Papiermühle zu Genderkingen



§. 3.

Was für Ehre für unſere Kunſtverwandten, was für Nutzen für das menſchliche Geſchlecht überhaupt, entſteht nicht hieraus! Dinge, die jedermann wegwirft; Sachen, ſo bey eklen Leuten einen Abſcheu verurſachen; mit einem Wort: ſchmutzige Lumpen werden von uns zu ſchönem Papiere gemacht. Wenn dieß nicht Kunſt heißt, ſo weiß ich keine zu nennen.

https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11410227?q=Papierm%C3%BChle&page=14,15

… schmutzige Lumpen werden von uns zu schönem Papiere gemacht. Wenn dieß nicht Kunst heißt, so weiß ich keine zu nennen." [1)] Mit diesen Worten richtet sich im Jahre 1766 ein Papiermacher an seine Söhne. Hier sollten wir innehalten und uns bewusst machen, wie selbstverständlich heute Papier für uns geworden ist, ja den gesamten Alltag mitbestimmt von der Frühstückszeitung bis hin zum Papiertaschentuch, und welchen Schatz dieser Rohstoff doch damals darstellte.

Der steigende Bedarf an Papier im 18. Jahrhundert hatte zur Folge, dass mehr und mehr Papiermühlen errichtet wurden, so geschehen auch in Genderkingen, wie schon im Heimatbuch[2)] auf S. 125 berichtet. Dazu wurden Lumpen (Hadern) von Lumpensammlern aufgekauft, zerschnitten und in Wasser eingeweicht, damit sie faulten. Anschließend wurden die Hadern von einem vom Mühlrad angetriebenen Stampfgeschirr mechanisch zerkleinert und in einzelne Fasern zerlegt, woraus der Faserbrei zum Schöpfen entstand. Die geschöpften Papierstücke wurden stapelweise in einer Presse vorgetrocknet und danach als Einzelblätter in gut durchlüfteten Räumen der Papiermühle zum Trocknen auf Leinen aufgehängt.

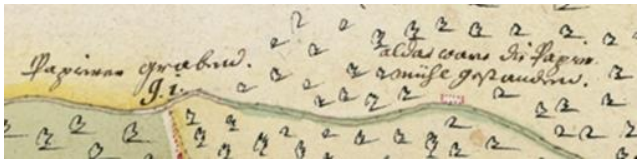
Der folgende Artikel will sich nun auf Spurensuche begeben: Wer erbaute die Genderkinger Papiermühle und wo stand diese eigentlich?

Aus Akten, die im Staatsarchiv Augsburg[3)] aufbewahrt werden, wird ersichtlich, dass ein gewisser „Udalricus Weiner von Gnadenberg aus der alten Pfalz" die Papiermühle 1723 „eine halbe Viertelstunde vom Dorf entfernt" errichtete. Bereits Weiners Vater war „Papyrarius" (Papiermacher), so dass wir davon ausgehen können, dass ihm das Handwerk vertraut war. Auch die Errichtung außerhalb des Dorfes ist nachvollziehbar, da ein derartiger Betrieb viel Lärm und insbesondere auch viel Gestank verursachte.

Auf einer Karte, die im Fuggerarchiv Dillingen aufbewahrt wird[4)], findet sich die Genderkinger *papiermühl* versteckt inmitten des *Kaysershaimischen aich holzes.*

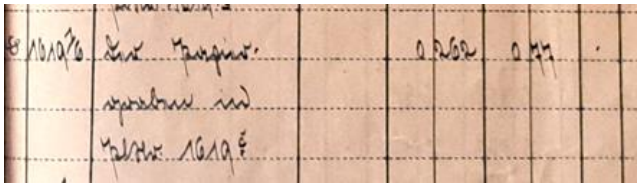
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Fuggerarchives

Auf einer Karte aus dem Jahr 1768 [5)] ist die Papiermühle jedoch bereits wieder Vergangenheit und nur noch mit rot gepunkteten Linien dargestellt.



„Papierer graben" *„alda war di Papiermühl gestanden"*

Interessant bleibt allerdings der „Papiergraben". Bis ins 20. Jahrhundert hinein taucht er immer wieder in Katasterplänen mit Angabe von Flurnummern auf [6)].



„Der Papiergraben in PlNr. 1619"

Durch Auswertung all dieser Hinweise und unter Zuhilfenahme von topographischen Karten ist es nun

Alexander Strauß gelungen, den Verlauf des historischen Papiergrabens und die Position der abgegangenen Papiermühle auf einer aktuellen Luftbildaufnahme zu lokalisieren:

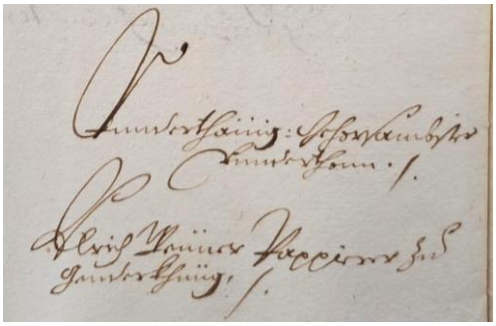
Papiergraben (rote Linie) *Papiermühle (gelb)*

Heute folgt somit die Hauptpumpwerkstraße in großen Teilen dem Verlauf des Papiergrabens! Doch wer hätte gedacht, dass es sich beim derzeitigen Freizeitgelände am Sportplatz um eine historische Stätte handelt, an der ein Papiermüller mit seiner Familie lebte? Wir können in der Tat davon ausgehen, dass die Weiners in einem kleinen Nebengebäude auf dem „Betriebsgelände“ oder sogar im Mühlengebäude selbst wohnten, da das Familienleben auf der Papiermühle eng mit der beruflichen Arbeit verknüpft war; schließlich galt es ja, das Personal mitzuversorgen und zu verköstigen[7)].

Zudem finden wir den Namen des Genderkinger Papiermüllers auch tatsächlich in den Pfarrmatrikelbüchern mit dem Zusatz „huius loci“ („hiesigen Ortes“), womit sich bestätigt, dass er hier ansässig war. 1735 wird sein Sohn **Conradus Sebastianus Udalricus Weiner** hier getauft. Als Pate stand dabei kein geringerer als der vornehme Herr Conradus Schaad, Gerichtsschreiber in Rain, mit seiner Gattin Maria Anna. Vermutlich ist Weiners Frau jedoch bald darauf verstorben, denn drei Jahre später heiratet **Joannis Udalricus Wainner** in der Pfarrkirche in Genderkingen Margaretha Conrad aus Schabringen. Als Trauzeugen fungierten der Präfekt von Deisenhofen und der hiesige Eichmüller Michael Hiemer. Mit Sicherheit war dies eine nicht alltägliche Hochzeit mit mancherlei noblen Gästen. Es folgten noch drei weitere Söhne, wobei einer bereits kurz nach der Geburt verstarb. Taufpate für die Papiermüllerkinder war nun der Burgauische Zollbeamte (der *Beim Zoll* auf Hausnummer 1 wohnte): der gestrenge und vornehme Herr **Josephus Bittlinger** mit seiner Gattin. Weiner selbst war wiederum Taufpate der Kinder des Eichmüllers und des Lehenbauers. Bald nach der Geburt des vierten Kindes 1741 verliert sich jedoch die Spur der Familie Weiner völlig, ebenso wie die Mühle selbst. Was war die Ursache?

Zunächst scheint die Mühle ein Erfolgsmodell gewesen zu sein, da Weiner schon bald den Antrag auf Errichtung eines „Beiwerks“ stellte. Doch dann begann der Kampf mit dem Wasser. Bald war es zu wenig und er gab an, „auf besagte Mühl zuefliessent schlechtes brunnengräbl einen solchen *abgang des wassers zu erleyden, dass vast die wenigste zeit gearbeithet werden kann*“. Um das Problem zu beheben, ließ er auf eigene Kosten einen Graben (den bald sogenannten „Papiergraben“) anlegen, der das Wasser des Lechs bis zur Papiermühle heranbrachte. Auch damals schon war dieser Vorgang überschattet von einem komplizierten behördlichen Verfahren: Etliche Male waren hochrangige Beamte der Stadt Rain und die Obrigkeiten des Klosters Kaisheim vor Ort, um die Grenzen festzulegen, die sich durch die natürlichen Überschwemmungen immer wieder leicht verschoben, und um die Auswirkungen für den *Blumbesuch* (Weidetrieb) in Augenschein zu nehmen. Doch was zunächst großen Nutzen brachte, wurde bald zum Verhängnis. Um 1739 geriet die Familie durch Hochwasser in lebensbedrohende Umstände. Der Papiergraben führte das Lechwasser bis an seine Mühle und es ereilte ihn die berechtigte Angst, dass der Lech durch die Wassermassen seine Mühle „hinvorth reißßen werde, daß also ich mit Weib und Khündern deshalben nicht mehr sicher darinnen wohnen .. und mein Stück broth andurch schaffen kann.“ In letzter Not wendet er sich an seine Obrigkeit (Kloster Kaisheim) und ersucht inniglich, seine Mühle näher an das Dorf an den Mühlbach transferieren zu dürfen, um nicht den „Bettelstab“ ergreifen zu müssen. Doch diese Bitten laufen ins Leere. Die Spur der Weiners verliert sich.

Gabriele Schwab



Underthänig gehorsambster Underthan
Ulrich Wainner Pappirer zu Genderkhüng

1) G.C. Keferstein, Unterricht eines Papiermachers an seine Söhne, Leipzig 1766
2) Schwab, Gabriele: Genderkingen. Aus dem Leben eines Dorfes, Donauwörth 1995
3) Staatsarchiv Augsburg, Kaisheim Kanzleramt, Akten 441 und Kaisheim Oberrichteramt, Akten 14
4) Fuggerarchiv Dillingen, FA 84-4-3
5) Mappa über die strittige Grenze, Jurisdiktion, Jagd usw am linken Lechufer zwischen dem kurf. LG Rain und der Graf Fuggerschen Herrschaft Oberndorf (Bay. HStA).
6) z.B.: Erneuertes Grundstückskataster 1954 (Gemeindearchiv Genderkingen)
7) nach Bayerl, Günter: Die Papiermühle, Teil I, 1987